Rhein, Karin. „Genie- und Star-Kult als Ersatzreligion“. In *Genie Idol Star: Verehrung im 19. Jahrhundert*, von Karin Rhein mit einem Beitrag von Veronika Zink, 234–246. Verlag des Germanischen Nationalmuseums, 2026. Ausst.Kat. GNM, Nürnberg. Heidelberg: arthistoricum.net, 2026. https://doi.org/10.11588/arthistoricum.1774.c26457.

10

Genie- und Star-Kult als Ersatzreligion

Infolge der Säkularisierungsbewegungen des 18. und 19. Jahrhunderts, die Religion und Gott infrage stellten und die menschliche Schöpfer- und Veränderungskraft aufwerteten, traten Genies und Stars in Konkurrenz zu Gott und den Heiligen; sie wurden zu „säkularen Göttern".

> Eine Zeitung von New-York versichert, die ganze Stadt sey durch diesen tausendgestaltigen Zaubergeist liebestoll geworden, so daß selbst ein Quäker – ja ein Quäker! – dem Direktor des Park-Theaters so viel Gold, als er nur verlangen werde, – für einen Pantoffel von Fanni anbot; [...]. Auf jeden Schritt und Tritt wird Fanni von Anbetern verfolgt; der ‚Morning Herald' läßt ihr sogar seinen Berichterstatter zur Seite geben, und gibt tatsächlich Bulletins über das Thun und Lassen der Göttin heraus.[1]

Ein Pantoffel als eine Art Reliquie der österreichischen Tänzerin Fanny Elßler, „Anbeter" und „Göttin" – die Genie- und Starverehrung nutzt zahlreiche Begriffe des Sakralen: Genies und Stars werden zu Idolen, Diven, mit göttlicher Ausstrahlung, Charisma, Nimbus, vor denen die fanatischen Verehrenden Ehrfurcht empfinden, in Verzückung, Ekstase oder Obsessionen geraten, sich gänzlich hingeben und dem Kult um ihn oder sie frönen. Jemand war zum Anbeten oder Niederknien. Ein Bekannter Goethes (1749 – 832) konnte sich, wenn er dem noch jungen Dichter lauschte, in die Jünger Christi hineinfühlen.[2] Fans pilgern zu Geburts-, Wohn-, Wirkungsstätten oder Gräbern. Sie entwickeln eigene Riten und Rituale, verehren Reliquien der von ihnen Verehrten, versuchen, andere zu Missionieren. Teils treten sie in eine Art Glaubenskrieg zu Verehrenden von anderen Gottgleichen. Begegnen sie ihrem Idol, dann zeigen sie Gesten der Verehrung, wie das Küssen der Hände oder das Zuwerfen von Küssen, sie versuchen ihr Vorbild nachzuahmen, bringen ihm Gaben dar, opfern ihre Zeit und ihr Geld. Sie spinnen Mythen um den Mysteriösen. Das leidende Genie wird zum Märtyrer. Aber es lebt nach seinem Tod fort und erringt Unsterblichkeit. Mit einem Gott oder Heiligen vergleichbar wirken die Genies und Stars anziehend und distanzierend fern zugleich.

Für das 19. Jahrhundert finden sich zahlreiche Bespiele quasi-religiöser Verehrung und wundersamer Fähigkeiten im Hinblick auf Dichter, Musiker, Balletttänzerinnen, Schauspieler und Schauspielerinnen. Ein Glasgemälde in Weimar zeigt Schiller (1759 – 1805) bei der Heilung eines Kindes.

1 „Über Fanni Elßlers letzten Auftritt in New York", in *Der Erzähler: Ein Unterhaltungsblatt für Jedermann*, Jg. 5 (1840): 336.
2 Vgl. Rüdiger Safranski, *Goethe – Kunstwerk des Lebens: Biographie* (Carl Hanser Verlag, 2013), 146.

Die achtteilige Glasbilderreihe zu Albrecht Dürer (1471 – 1528) von Franz Joseph Sauterleute (1793 – 1843) zeigt Szenen aus dem Leben Dürers in der Art von Christus-Darstellungen und Heiligenlegenden. In Biografien zu Genies und Stars des 19. Jahrhunderts oder in Zeitungsberichten finden sich Erzählungen und Schilderungen, die Legenden konstruieren: So gab es etwa einen Bericht, dass eine Frau in Philadelphia Fanny Elßler (1810 – 1884) bat, ihr Kind zu küssen, und es danach für gesegnet gehalten habe.[3] Mehrfach findet man im 19. Jahrhundert bildliche und poetische Apotheosen, Verklärungen und Himmelfahrten von Künstlern und Genies, so von Beethoven (1770 – 1827), Schiller, aber auch dem hingerichteten Politiker Robert Blum (1807 – 1848). 1820 hieß es im Taschenbuch *Minerva:* „In unsern Tagen sind besonders die Bühnenapotheosen der dramatischen Dichter fast zur Ungebühr vervielfältigt worden."[4] 1839 kritisierte die Kirche den Schiller-„Götzendienst" bei der Aufstellung seines Denkmals in Stuttgart. Das bewirkte aber keine Veränderung. 1855 dichtete Gustav Kühne (1806 – 1888): „Und wo die Mutter Gottes / Sonst pflegt im Schrein zu steh'n, / Da laßt vor aller Augen / Uns Schillers Büste seh'n."[5]

Nicht nur die Fans sammelten persönliche Gegenstände der Verehrten und gaben ihnen den Stellenwert von Heiligtümern, auch Museen wie das GNM trugen und tragen zur Umdeutung des Alltäglichen ins ‚Geheiligte' bei, indem sie Alltagsdinge mit persönlichem Bezug zu verehrten Personen aufbewahren. So befinden sich in der Sammlung des GNM ein Stickmustertuch, das von Königin Luise im Exil gestickt worden sein soll (Gew5323,0, **Kat. 150**), das Schreibzeug Alexander von Humboldts (HG11275), der Luntenstock Theodor Körners (W397) oder ein Stück der Schaube Martin Luthers (T4203).

3 Vgl. Emil Pirchan, *Fanny Elssler: Eine Wienerin tanzt um die Welt* (Wilhelm Frick Verlag, 1940), 66.
4 Karl August Böttiger, „Zur Erklärung des Titelkupfers", in *Minerva:* Taschenbuch 12 (Gerhard Fleischer, 1820), III-XXVI, hier III.
5 Gustav Kühne, „Trinkspruch", in *Gedenkbuch an Friedrich Schiller,* hrsg. vom Schiller-Verein in Leipzig (Theodor Thomas, 1855), 65.

Kat. 150

Stickmustertuch, um 1806/10 (?)

Königin Luise von Preußen (?)

Seidengewebe, Seidenstickerei, Metallstickerei, Pailletten
H. 41,5 cm, B. 64,5 cm
Provenienz: 2024 Schenkung Manfred Schleyer.

GNM, Gew5323,0
Foto: GNM/Annette Kradisch

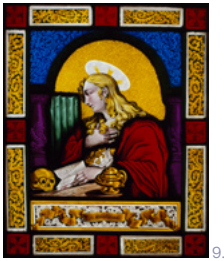
Das Stickmustertuch kam 2024 als Schenkung in die Sammlung des GNM. Es war gerahmt und trug auf einem kleinen Schildchen den bedeutsamen Hinweis: „Eigenhändige Handarbeit der Königin Luise von Preussen".

Das Tuch zeigt vorwiegend Blumen, auch Kornblumen – die Lieblingsblume der Königin – und Blumensträußchen, dazu Blumen- und Fruchtkörbe, Ranken, Schmetterling, Gräber, eine Kirche, ein Haus, den sinnbildlich an einen Baum gelehnten Anker, das Monogramm von Friedrich Wilhelm III. (1770 – 1840) und wohl darüber den Schwarzen Adlerorden (jedoch mit nur sechs statt sieben Zacken), einen preußischen Adler auf Fahnen wie auf dem Reichsthaler unter Friedrich II. (1712 – 1784), zudem kleine Gedenksprüche wie „So blühe dir mein Staub" und wenige Namen und Initialen, etwa „Marianna" und „L".

Bislang lässt sich nicht zweifelsfrei bestätigen, dass das Tuch tatsächlich von Luise stammt. Im Vergleich mit gesichert von ihr bestickten Textilien, finden sich wenig Ähnlichkeiten (etwa ein Taschentuch im Auktionshaus Sieglin 2020, Auktion 33, Nr. 154). Das Tuch dokumentiert jedoch den Wunsch nach ‚Reliquien' aus der Hand der bis heute noch Verehrten.

Eigenhändige Handarbeit der Königin Luise von Preussen

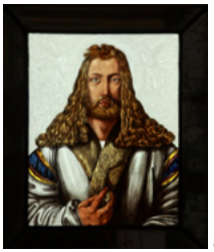
1.



9.

2.

3.



8.

4.

5.

6.

7.

1. Albrecht Dürer kommt zu Michael Wolgemut in die Lehre (nach Ferdinand Fellner)
2. Albrecht Dürers Vermählung mit Agnes Frey (nach Wilhelm Kaulbach)
3. Gastmahl in Antwerpen zu Ehren Albrecht Dürers (nach Heinrich Stilke)
4. Albrecht Dürer rettet das Schiff im Sturm (nach Fellner)
5. Albrecht Dürer am Sterbebett seiner Mutter (nach Ernst Förster)
6. Raffael und Albrecht Dürer am Throne der Kunst (nach Adam Eberle)
7. Albrecht Dürers Tod (nach Carl Herrmann)
8. Porträt Albrecht Dürers (nach Dürers Selbstbildnis im Pelzrock)
9. Heilige Magdalena

Glasfenster mit dem Porträt Albrecht Dürers, gerahmt von Darstellungen aus seinem Leben und der Heiligen Magdalena, 1829 – 30

Franz Joseph Sauterleute (1793 – 1843)

Weiß- und Farbglas; Bemalung mit Schwarzlot,
Silbergelb und Schmelzfarben
gesamte Platte: H. ca. 132 cm, B. ca. 100 cm; Einzelbilder H. 24,5 cm,
B. 19,5 cm bis H. 40 cm, B. 28,5 cm
Provenienz: Erworben 1968 als Leihgabe der Stadt Nürnberg.

GNM, MM648–656
Foto: GNM

Die Glasgemälde entstanden im Auftrag des Nürnberger Kaufmanns und Assessors am Handelsgericht Johann Jakob Hertel (1782 – 1851). Vorbild für das Dürer-Porträt war Dürers Selbstbildnis im Pelzrock von 1500 (Alte Pinakothek, Bayerische Staatsgemäldesammlungen, München). Es wird von einer Darstellung der Heiligen Magdalena und Szenen aus seinem Leben gerahmt. Diese erinnern an Bilder zu einer Heiligenlegende oder an Szenen aus dem Leben Christi. Vorlagen für sie waren die sieben Transparentgemälde zum Dürer-Jubiläum 1828 und deren Nachzeichnungen von Johann Philipp Walther (1798 – 1868). Die Transparentbilder wurden am 6. April 1828 im Nürnberger Rathaus im Rahmen einer nachgebauten gotischen Chorarchitektur als deren Kirchenfenster gezeigt. Kleine Porträts von Zeitgenossen und Inschriften aus den *Reliquien von Albrecht Dürer* **(Kat. 147)** begleiteten die Bilder. Dazu erklang das Oratorium *Christus der Meister* von Friedrich Schneider (1786 – 1852). Die Idee für die Transparentbilder ging auf eine Gruppe Münchner Künstler aus dem Schülerkreis von Peter von Cornelius zurück.

→ Mende 1969, S. 194–197. – Berlin 1971, S. 19, Abb. 13. – Vaassen 1997, S. 163, 327. – Thimann/Hübner 2015, vgl. S. 262, 264.

Kat. 152

Schillers Apotheose

In *Die Gartenlaube – Illustriertes Familienblatt*, Jg. 3, H. 51, 1855, S. 683.

GNM, 4° L. 2658
Foto: GNM

Die Illustration begleitet einen Artikel über *Das Schillerfest in Leipzig am 11. November 1855*. Im Hotel de Pologne versammelten sich 1.400 Gäste zu Reden, Musik und Deklamationen sowie abschließendem Festessen. Ein Höhepunkt waren die von Amateuren gestellten ‚lebenden Bilder' zu Schillers Leben. Sie schlossen mit der Schiller'schen Apotheose, in der der Genius der Unsterblichkeit den Verklärten von der Erde in den Himmel führte. Dazu wurden Verse von Theodor Apel (1811 – 1876) gesprochen:

Gabst den Leib der Erde wieder,
Gingest ein zur ew'gen Ruh',
Doch der Zauber Deiner Lieder
Ruft Dir heut' noch Grüße zu!
Und das Mädchen und der Knabe,
Frau und Mann und schwacher Greis,
Rufen wach Dich aus dem Grabe,
Singen Deiner Werke Preis!

Ja, Dein Werk, Dir soll es lohnen!
Schiller, wo Dein Lied erklingt,
Hallen Grüße lustbeschwingt
Himmelan von Millionen!

Freude sangst Du feuertrunken,
Freude singt im vollen Chor!
Steig' als schöner Götterfunken
Uns zur Freude selbst empor!
Auf des Glaubens Sonnenberge
Seh'n wir Freudenfahnen weh'n,
Durch den Riß gesprengter Särge
Dich im Chor der Engel steh'n!

Sei gegrüßt von Millionen,
Du, den unsre Liebe preist!
Ja, Du mußt beim guten Geist,
Dort beim lieben Vater wohnen!

Schiller's Apotheose.

überreicht, und zu Ehrenmitglieder ernannt: zwei Uebersetzer Schiller'scher Gedichte, in England Bulwer, in Portugal Herculano (Alessandro Herculano Carvalho); von Männern des Vaterlands: Hammer-Burgstall, Professor W. Wachsmuth, Dr. Ad. Stahr. Der Redner gedachte der dresdener Schillerstiftung und empfahl sie der Schwesterstadt Dresdens. Ob und wie weit die Literatur ihrer großen Ahnen würdig, war dann das Thema, das der Redner unter dem Titel: „Schiller und die Gegenwart," behandelte. Er beleuchtete die Kluft zwischen dem Heute des Materialismus und dem Damals, als Schiller's dichterisches Evangelium vom freien Geist sich ankündete. Er hielt eine Rundschau auf den Feldern der Poesie und der Wissenschaft, beleuchtete den Contrast zwischen dem, was die Schaubühne nach Schiller sein sollte und was sie ist; er warf dann kurze Schlaglichter auf die Lyrik von heute, die, gegen die Schiller'sche gehalten, „reich an Musik," aber „arm an Gedankengehalt und Gestaltenkraft" geworden. Vielleicht sei es aber gar nicht mehr der Vers, sondern die tausendarmige, in alle Schichten der Wirklichkeit dringende Prosa, welche den Kern der Interessen von heute erfasse. Der Redner entwickelt die Nothwendigkeit des Durchbruchs einer realen Poesie; aber er geißelte die bloßen Copisten der Wirklichkeit, warnte vor der „gemeinen Deutlichkeit der Dinge." Was die Gemeinheit der Stoffe ästhetisch rechtfertige, sei der Witz, „Schiller," sagte er, „war nie witzig;" seine idealen Gestalten wandelten in ewigem Sonnenglanz, und der Witz beleuchte die Dinge nur auf Momente. Ein Zeitalter, das nur Witz producire, sei für die hohen Aufgaben des Lebens unfähig, wie eine Nation, die keine Tragödien mehr ertrage, auch in ihrem Schooße keine Helden mehr erzeuge. Was der Redner dann über den Stand und Werth der Naturwissenschaften einfließen ließ, war jedenfalls der schwächste Theil seiner Rede, die wir deßhalb auch nicht weiter berühren wollen. Daran knüpfte sich schließlich ein Abweis des kürzlich von Weimar

Kat. 153

Robert Blum's Verklärung, 1848

Künstler unbekannt

Kreidelithografie
H. 21,4 cm, B. 17,2 cm
Bezeichnet unten mittig: ROBERT BLUM'S VERKLÄRUNG.

GNM, HB18875
Foto: GNM

Die Hinrichtung des demokratischen Politikers Robert Blum, nachdem er sich an den Aufständen in Wien 1848 beteiligt hatte **(vgl. Kat. 38, 39)**, wurde in Deutschland mit größter Empörung aufgenommen, vor allem in den Kreisen von Arbeiter- und Kleinbürgertum. Es fanden Trauer- und Gedenkveranstaltungen statt. Der 9. November, Blums Todestag, wurde auch in den folgenden Jahren zum Gedenken im In- und Ausland genutzt, obwohl öffentliche Feiern teils verboten waren und Feiernde gerichtlich belangt werden konnten.

Zum 100. Geburtstag Richard Wagners oder Höher geht's nimmer!

Olaf Gulbransson (1873 – 1958)
In *Simplicissimus*, Jg. 18, H. 11, 1913, S. 180.

GNM, 2° L.2703h [1]
Foto: GNM

Wagners Tod in Venedig 1883 löste einer Welle der Trauer und der Trauerbezeugungen weit über Deutschland hinaus aus. Die Wagner-Verehrung und der postume Kult um den Komponisten wuchsen danach weiter.

Olaf Gulbransson griff dies zum 100. Geburtstag Wagners 1913 in seiner Karikatur auf, die den klavierspielenden Musiker auf dem Klavierhocker direkt in den Himmel katapultiert. Im selben Jahr und zum selben Anlass entstand durch Carl Froelich (1875 – 1953) die erste Wagner-Filmbiografie.

→ Zelinsky 1976, Abb. S. 4.

So fördert unsere Eitelkeit, unsere Selbstliebe den Kultus des Genius; denn nur wenn dieser ganz fern von uns gedacht ist, als ein miraculum, verletzt er nicht [...].

Friedrich Nietzsche
Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister, 1878
Drittes Hauptstück, *Das religiöse Leben,* Nr. 163